

Vom Gottgeheimnis der Ehe

Von Karl R a h n e r S. J., Innsbruck

„Dieses Mysterium ist groß, ich sage es aber im Hinblick auf Christus und die Kirche“ (Eph 5, 32). Die katholische Eheliteratur und -predigt ist in den letzten Jahrzehnten nicht müde geworden, dieses Apostelwort zu zitieren und zu deuten. Aber es blieb und bleibt doch meist bei einer einfachen Übertragung des Geheimnisses Christus-Kirche auf das liebende Zueinander und die liebende Einheit von Mann und Frau, ohne daß genauer gezeigt würde, wie sich in diesem Geheimnis die Liebesbewegung der Menschen von unten und die Liebesbewegung Gottes von oben treffen, jene in das Herz Gottes einmündet und diese sich in die Herzen der Menschen verströmt.

Schon von der menschlichen Erfahrung aus ermessen reicht das heilige und kühne Unterfangen, ein einziges Leben der Liebe und Treue zu beginnen, in das Geheimnis Gottes hinein. Denn wenn ein Mensch in der Grundfreiheit seines Daseins über sich ganz verfügt, wenn er sich, sein Herz, sein Leben, sein Schicksal und die ewige Würde seiner Person an einen andern Menschen wagt, einem andern anvertraut, und damit sich an das letztlich doch immer geheimnisvoll neue, unbekannte und unerforschliche Geheimnis einer anderen Person preisgibt — was man nur kann im höchsten Wagnis der Liebe und des Vertrauens —, dann mag ein solches Ereignis, von außen gesehen, so oft vorkommen, daß es alltäglich und fast banal erscheint, es *ist* doch das, als was es den Liebenden erscheint: das immer einmalige Wunder der Liebe. Und solches grenzt an Gott. Denn es umfaßt den ganzen Menschen und sein ganzes Schicksal. Solches aber in Freiheit getan, ist immer — ob man es weiß oder nicht — ein Kommen vor Gott, hat immer den vielleicht ungesagten, schweigenden, alles umfassenden und bergenden, rettenden und segnenden Partner bei sich, den wir Gott nennen. Denn solches Unterfangen hat keine Grenzen, weist ins Grenzenlose und Unbedingte, ist nur in der ungegrenzten Weite der geistigen Person möglich, die auf Gott verweist. In wirklich personaler Liebe ist immer ein Unbedingtes mitgesetzt, das über die Zufälligkeit der Liebenden selbst hinausweist; sie wachsen immer, wenn sie wahrhaft lieben, über sich hinaus, sie geraten in eine Bewegung, die keinen Zielpunkt im angebbaren Endlichen mehr hat.

Jenes in unendlicher Ferne Liegende, das in solcher Liebe stumm beschworen wird, ist aber letztlich nur mit einem Namen zu nennen: Gott. Er ist der Garant ewiger Liebe, er ist der Hüter der Würde der Person, die sich in Liebe verschenkt und einem andern fehlbaren und endlichen Menschen anvertraut; er ist die Erfüllung der unendlichen Verheißung, die der Liebe innewohnt, die sie aber nicht erfüllen könnte, müßte sie auch sich selbst solche letzte Erfüllung geben; er ist die unauslotbare Tiefe (in Gnade) des andern Menschen, ohne die doch am Ende jeder Mensch für den andern schal und leer werden müßte; er ist die unendliche Weite, in die hineingehend man den Raum findet, um dort die Lasten zu bergen, die man den andern in Liebe nicht will tragen lassen, obwohl sie allein getragen, einen

erdrücken würden; er steht als die wirkliche Vergebung für beide hinter und über jeder Vergebung, ohne die keine Liebe auf die Dauer leben kann; er ist die heilige Treue in Person, die man lieben muß, um dem andern für immer getreu sein zu können; er ist mit einem Wort die Liebe selbst, von der alle andere Liebe herkommt und zu dem alle andere Liebe offen sein muß, soll sie nicht ein Wagnis sein, das sich selbst nicht versteht und an seiner Unendlichkeit zugrunde geht.

Gottes heimliche Partnerschaft in der Ehe wird aber erst ganz in ihrem sakramentalen Geheimnis Wirklichkeit und für uns deutlich. Aus der Botschaft des Glaubens wissen wir, daß die Ehe in einem noch viel radikaleren Sinn in das Geheimnis Gottes hineinragt, als wir es schon aus der Unbedingtheit der menschlichen Liebe ahnen können. Die Ehe, sagt die Kirche, ist ein Sakrament. Wir nehmen das so selbstverständlich hin. Aber man muß verstehen, was damit gemeint ist, um die fast unheimliche Kühnheit zu würdigen, mit der das Höchste von solchem scheinbar sehr alltäglichen Tun der Menschen gesagt ist. Die Ehe unter Christen ist ein Sakrament. Sie vermittelt also Gnade. Gnade aber heißt nicht nur: Hilfe Gottes, damit die ehelichen Menschen liebend sein können und getreu, geduldig und tapfer, selbstlos und einer des andern Last tragend. Gnade heißt nicht nur Hilfe Gottes zur Erfüllung von Aufgaben und Pflichten, die jeder als dieser Welt angehörend erkennt und, wenigstens in der Theorie, anerkennt. Gnade heißt mehr: Gnade heißt göttliches Leben, heißt Kraft der Ewigkeit, Teilnahme, Angeld, Siegel und Salbung, Anfang und Grund für das Leben, das sich, hineingerissen in das Leben Gottes selbst, lohnt, eine ganze Ewigkeit zu leben, Gnade heißt letztlich Gott selbst, der sich mit der unendlichen Fülle seines Lebens und seiner unaussprechlichen Herrlichkeit unmittelbar an die geistige Kreatur verschwenden will.

Es ist wahr: das alles ist noch verborgen unter den Schleiern des Glaubens und der Hoffnung, das alles ist noch unbegreiflich und dunkel, es mag bisher aus den tiefsten Tiefen unseres Geistes noch nicht aufgestiegen sein in das Flachland unserer öden Alltagserfahrung. Aber all das gibt es, und eben dieses, was Gott in der innersten, uns selbst noch unzugänglichen Mitte unseres Wesens gewirkt hat als den Keim des Lebens von Ewigkeit, von Freiheit und seliger Gültigkeit, nennen wir mit einem kleinen, trockenen Wort Gnade. Und nun: von dieser Gnade, von dieser, nicht bloß von irgendwelchen Alltagshilfen Gottes zu einem moralischen Recht tun, sagen wir: sie wird auch durch das Sakrament der Ehe gemehrt. Das heißt also: wo unter Christen geheiratet wird, wo ein Zeichen der untrennbaren Liebe in dieser Welt aufgerichtet wird, das ein Hinweis auf die erlösende Liebe Christi zu seiner Kirche ist, da geschieht Gnade, d. h. da geschieht göttliches Leben, wenn es nicht durch die tödliche Schuld der Liebenden gehindert wird, da fängt eine neue, tiefer hinein in das Leben Gottes tragen kann, da werden neue Tiefen göttlicher Herrlichkeit aufgebrochen in jener Region des Geistes, in der Gott selbst sich als das Leben der Seele an den Geist des Menschen mitteilt, da wächst jene Liebe zu süßerer Zärtlichkeit und zu stärkerer Treue auf, die den Menschen mit seinem Gott verbindet, da geschieht das eine Geheimnis allen Daseins noch tiefer und lebendiger, noch mächtiger und unbedingter als bisher: das Finden Gottes in der Unmittelbarkeit seiner eigenen Mitteilung an den inwendigen Menschen.

Solch eigentlich verzehrend Kühnes und Göttliches wird von der Ehe gesagt,

wenn von ihr erklärt wird, sie sei ein Sakrament. Es wird von ihr gesagt, daß sie nicht nur eine Kommunion der Liebe zwischen zwei Menschen sei, sondern auch dabei und mitten darin eine Kommunion der Gnade mit Gott selbst. Kein Zweifel, daß solche Wahrheit nicht geschieht über den Menschen und seine Freiheit, sein inneres Ja hinweg. Kein Zweifel also, daß die Liebenden diese Wirklichkeit erfahren, im Maße sie dafür ihr Herz glaubend und liebend auf tun. Aber er will dieses Gnadenereignis und es kann diese Begegnung mit Gott selbst in der Gnade heute und hier geschehen. Und darum ist die Ehe wirklich ein Mysterium Gottes, ein Stück Liturgie, in der die Geheimnisse der Ewigkeit in heiliger Feier heilspendend gegenwärtig werden.

Die Liturgie dieses ehelichen Ja-Worts mündet ein in die Feier des heiligen Opfers. Und das ist recht so. Die Gnade der Ehe ist Gnade Christi. Sie kommt also von daher, woher alle Gnade kommt: aus dem durchbohrten Herzen des Erlösers, der an dem Altar des Kreuzes sich selbst für die Kirche, seine Braut, hingegeben hat, indem er sich in die unendliche Finsternis des Todes fallen ließ, darauf vertrauend, daß er so und dadurch gerade seine Seele in die Hände seines Vaters legte, indem er sie preisgab in heiliger Verschwendung zur Rettung aller. Vom durchbohrten Herzen Christi kommt alle Gnade. Und so auch die der Ehe, ohne die keine Ehe heil und selig sein kann. Und darum trägt auch die Gnade der Ehe die Eigentümlichkeit ihres Ursprungs: sie ist Gnade opfernder Liebe, sie ist Gnade vergebender, tragender, verzeihender, selbstloser, den Schmerz verbergender Liebe, sie ist Gnade der Liebe, die bis in den Tod getreu ist, sie ist Gnade der Liebe, die fruchtbar zum Leben ist und im Tod, sie ist Gnade jener Liebe, die Paulus preist, der Liebe, die gütig ist, die alles glaubt, alles erträgt, alles hofft, alles duldet, die nimmer aufhört, ohne die alles andere nichts ist. Wenn wir daher in heiliger Feier vor Gottes heiligem Altar die Feier solchen Ehebundes und die Feier der höchsten Tat der opfernden Liebe Christi zu seiner Kirche vereinen, dann ist, was wir begehen, von selbst das Gebet und die Öffnung der Herzen für solche Liebe.

„Getreu ist Gott, der euch berufen hat; er wird es auch vollenden“, sagt Paulus (1 Thess 5, 24) vom Christwerden der Menschen. Nun ist aber ein Sakrament in Wahrheit ein Stück dieses Christwerdens. Und darum dürfen wir dieses Wort des Apostels, vertrauend auf die Macht der Gnade und der göttlichen Verheißung, auch auf die liebende Gemeinschaft der Ehegatten anwenden. Wer das Sakrament der Ehe empfangen hat, den hat Gott berufen, in der Liebe zum Ehegatten an seiner eigenen Liebe teilzunehmen. Aber Er selbst ist es auch, der dem Schwachen zu Hilfe kommt und die göttliche Vollendung der menschlich-ehelichen Liebe bewirkt. Ihm, der seligen Kraft Seiner Gnade, die sich im Herzen des sterbenden Herrn verströmt, müssen sich darum Mann und Frau hingeben, um ihrer ehelichen Hingabe jene Tiefe und Reinheit zu geben, nach der sie von ihrem Wesen her ruft und verlangt.
